Theater: Robert Wilson, Genie in Zeitlupe

Robert Wilson, einer der wichtigsten Theatermacher der amerikanischen Avantgarde, gastiert erstmals mit seiner Truppe in der Bundesrepublik: „Einstein on the Beach" kommt am 17. und 18. Oktober ins Deutsche Schauspielhaus Hamburg. Auch deutsche Theaterleute wie Peter Stein zählen Wilson zu ihren wesentlichen Vorbildern.

Ein Ungetüm von Dampflok lauert im Hintergrund der Bühne, bewegungslos wie es scheint. Erst wenn der Zuschauer von Robert Wilsons neuem Stück „Einstein on the Beach" („Einstein am Strand") sein eigenes System auf Zeitlupe umgestellt hat, wird ihm gewahr, daß dieser Anti-Expreßzug doch vorankommt. So im Tempo von 0,002 Kilometern in der Stunde.

In einem seiner früheren Stücke, „Ka Mountain and Guardenia Terrace", schält ein schwarzes Mädchen eine rote Zwiebel. Ihre feingliedrige Figur steckt in einem viktorianischen Spitzenkleid, eine Domestike soll sie also wohl nicht vorstellen. Doch selbst für eine Dame von Müßiggang nimmt sie sich reichlich Zeit für die simple Aufgabe: gut zweieinhalb Stunden. Und auch da, wo andere Dramaturgen ihre Figuren zur Eile antreiben, bei Mordgesellschaften zum Beispiel, gefriert die Handlung bei Wilson fast zum Stilleben: auf 45 und 60 Minuten dehnte „Byrdwoman" in „Deafman Glance" die Bewegungen, in denen sie zwei Kinder erstach.

Mit dreieinhalb Stunden war Wilsons „A Letter For Queen Victoria" (1974) im Verhältnis zu seinen übrigen Werken fast ein Spot. „The Life and Time of Joseph Stalin", 1973 in New York aufgeführt, dauerte zwölf Stunden. Und das war noch zügig im Vergleich zu „Ka Mountain and Guardenia Terrace", aufgeführt 1972 beim Festival der Künste in Schiraz, Iran, bei dem sich das Stück, die Darsteller und Zuschauer sieben Tage und sieben Nächte lang den „Ka Berg" hochzuschleppen hatten, in glühender Sonne, in eisiger Nacht, in wirbelnden Sandstürmen.

Der Mann, der es sich herausnimmt, die Zeit seiner Zuschauer so ausgiebig zu beschlagnahmen, zieht sich aus dem Beifall der Übriggebliebenen meist so eilig zurück, als hätte man ihn mit kaltem Wasser überschüttet: ein offensichtlich Introvertierter, lang, dünn, meist in Jeans und engem Lederwams, der eher aussieht wie ein zu schnell gewachsener Oberprimaner aus dem naturwissenschaftlichen Zweig als der „möglicherweise revolutionärste Künstler im Theater" („Newsweek").

Seit seinem Auftreten in der avantgardistischen Theaterszene am Ende der sechziger Jahre wird Wilson in historischen Dimensionen gelobt.

Zu „einem großen Ereignis des Welttheaters" ernannte der „Manchester Guardian" die Aufführung von „A Letter For Queen Victoria" im Oktober 1974 in Paris. Nach der Premiere von Wilsons „A Mad Man", 1974 in Washington, erklärte der Kritiker der „Washington Post", das Kennedy Center (Aufführungsort) würde nun „nie mehr sein, was es war" und das Leben derjenigen, die Zeugen sein durften, „vermutlich auch nicht".

Mit den üblichen Theaterkategorien kommen die Experten bei Wilsons Stücken ins Schleudern. Es gibt keine Handlung, keine „Story", keine Entwicklung, keinen Höhepunkt in seinen Stücken, nichts, was nach den Regeln der Kunst ein Drama ausmacht.

Also hängen die Kritiker Wilson phantastische, selbstgemachte Benennungen an: „rituelle Vollzüge" („Washington Post"), „transzendentale Erfahrungen" und „verbale Fugen" („Guardian"), „Theater der Trance" („Time out").

Auf eine simple, aber dem, was da auf der Bühne passiert, noch am nähesten kommende Formel brachte es die „New York Times": westliches Theater versuche meist, eine „große Menge von Ereignissen in eine kurze Zeitspanne zu komprimieren. Wilson versucht, genau das Umgekehrte zu tun. Er erforscht das fast Unwahrnehmbare, die Allmählichkeit von Veränderung".

Ähnlich äußerte sich Wilson selbst: Im Theater der sechziger Jahre sei alles so „beschleunigt" gewesen, sagt er in einem Interview im „New Yorker", und es hätte niemals „Zeit zum Nachdenken" für die Zuschauer gegeben. Er wollte ihnen eine „interessantere Erfahrung" vermitteln als einfach nachzuvollziehen, was ihnen der Autor mittels seiner Schauspieler vorschriebe. In der Tat läßt Wilson einem die Wahl: der Zuschauer kann sich von seinen traumgleichen Szenen, dem Unterwasserballett seiner Figuren, der Repetition in eine Art von Trance versetzen, in



Wilson-Stück „Einstein on the Beach": Linderung und Therapie

10%

JUBILÄUMS-KONTO

Täglich verfügbar
10 Jahre Zinsgarantie

Eröffnen auch Sie ein Jubiläumskonto

Seit über 10 Jahren profitieren Kunden aus Deutschland und aller Welt durch die günstigen Anlageformen der Finansbanken von dem hohen dänischen Zinsniveau. Finansbanken ist die führende dänische Bank für Auslandseinlagen. Sie untersteht dem strengen dänischen Bankengesetz.

Welche Vorteile bietet das Jubiläumskonto?

- 10 % Zinsen pro Jahr
- eine Zinsgarantie für 10 Jahre
- tägliche Verfügungsmöglichkeit

Das Jubiläumskonto ist eine leicht überschaubare Anlage auf einem Bankbuch. Sie können jederzeit Geld einzahlen und abheben. Guthaben und Zinserträge ausländischer Einleger werden in Dänemark nicht besteuert.

Das Jubiläumskonto wird in dänischen Kronen geführt und ist frei konvertierbar.

Angaben über die Bank

Bilanzsumme	über Kr. 1,8 Milliarden
Aktienkapital	Kr. 80 Millionen
Reserven	Kr. 71 Millionen
Haftendes Einlagenkapital	Kr. 100 Millionen
Haftendes Kapital total	Kr. 251 Millionen
Anzahl Aktionäre	über 30.000
Anzahl Zweigstellen	43

Es ist so einfach

ein Jubiläumskonto bei Finansbanken zu eröffnen. Fordern Sie mit nachstehendem Kupon einen Kontoeröffnungsantrag und weitere Einzelheiten über diese und andere attraktive Geldanlagemöglichkeiten an. Nach Eingang des Kontoeröffnungsantrages und Ihrer Ersteinlage senden wir Ihnen umgehend die Kontounterlagen zu.

Senden Sie diesen Kupon noch heute an Finansbanken

An Finansbanken a/s
Vesterbrogade 9 · Postfach 298
DK-1501 Kopenhagen V
Dänemark

Ich möchte mehr über die attraktiven Geldanlagemöglichkeiten bei Finansbanken wissen. **S**

Name: Vorname:

Strasse:

Plz/Wohnort: Beruf:



Finansbanken a/s
Vesterbrogade 9
DK-1501 Kopenhagen V
Telefon 00451 21 22 22

Ehrenpräsident
Seine Königliche Hoheit Prinz Peter von Griechenland und zu Dänemark

Verwaltungsrat
Alex Brask Thomsen, Vorsitzender, Erling Sveinbjørnsson, Henning Vedsted Jakobsen, Ib Preben Hansen, Georg P. Kofod

den friedlichen Zustand an der Grenze zum Schlaf. Er kann aber auch wach bleiben und mitzählen. Wilsons Stücke sind präzis strukturiert. Es sind weniger Abläufe als Bauwerke.

„Einstein On The Beach" zum Beispiel, das erste Werk, in dem sich Wilson wirklich auf die Kategorie Oper verpflichtet hat (Musik: Philip Glass, Choreographie: Andrew deGroat) gliedert sich so: Das Stück hat vier Akte.

Je vager Sinn und Inhalt, um so konkreter geht Wilson mit seinen wichtigsten Stilelementen — Verlangsamung und Strukturierung — um.

Sie stammen aus früheren Abschnitten seines Lebens, aus Bereichen, in denen er sich fachmännisch auskennt: aus der Therapie zum Beispiel, seiner eigenen nämlich, und dann aus seiner Arbeit mit verhaltensgestörten Kindern und aus der Architektur, dem Fach, das er studiert hat.

Robert Wilson ist in Waco, Texas, aufgewachsen, Sohn eines mäßig erfolgreichen Rechtsanwaltes, ein phantasiebegabtes, aber schwer verhaltensgestörtes Kind.

Eine Bewegungstherapeutin half ihm, als er 17 war. Nach ihrer Theorie können bestimmte Regionen des Gehirns aktiviert werden, wenn „Grundbewegungen", ein Kopfwenden, eine Bewegung der Hand, in äußerster Verlangsamung und Konzentration eingeübt und repetiert werden.

Wilson lernte so, daß er in Wahrheit doch sprechen konnte: wenn er es langsam, langsam, langsam anstellte.

Selber geheilt, fing der knapp 20jährige an, mit verhaltensgestörten Kindern in New York zu arbeiten, später auch mit alten Leuten, Hausfrauen, Schulkindern, mit Kranken.

Jeder Mensch, sagt Wilson, hat sein eigenes Vokabular an Bewegung zu entdecken; das Wichtigste, was es an Kommunikation zwischen Menschen gibt, spielt sich nicht in Worten ab.

Parallel-Verlauf: Wilson und die Liebe zur Architektur. Nach einem Fehlstart in den Wirtschaftswissenschaften, einer Übergangszeit in der Malerei, studierte er bis 1965 am Pratt-Institut in New York Architektur.

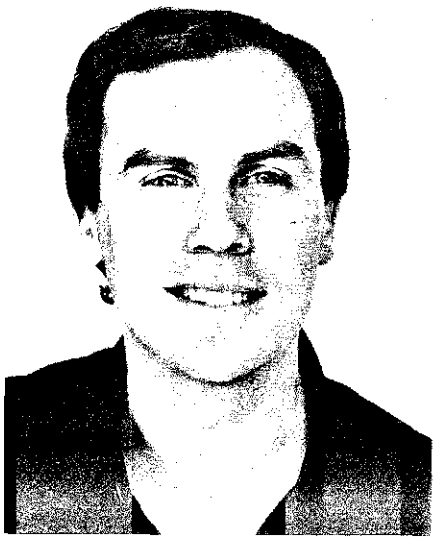
Den Sommer 1966 verbrachte er mit Paolo Soleri, dem Architekten-Guru, der in der Wüste von Arizona seit Jahren mit einer Schar von ergebenen Jüngern an einer Zukunftsstadt baut.

Im Herbst des gleichen Jahres entstand Wilsons bisher einziges Bauwerk: eine „Umwelt-Theaterskulptur" aus 676 Telephonmasten auf einem Weizenfeld in Ohio. Die Farmer haben sich inzwischen an das Unding gewöhnt und benutzen es als Hintergrund für Hochzeiten und andere Festlichkeiten.

Ende der sechziger Jahre ging Wilson nach New York zurück, arbeitete als Bühnenbildner an Off-Off-Broadway-Theaterstücken mit.

Dann kamen die ersten eigenen Stükke: „The King of Spain" (Anfang 69); „The Life and Times of Sigmund Freud" (Ende 69); „Deafman Glance" (1970), ein Stück, das ihm Weltruhm verschaffte. „Nur zweimal innerhalb einer Generation" könnte ein Mensch hoffen, „so viel Revolution in der Kunst" zu erleben, schrieb der Theaterkritiker von „Le Monde".

Neu an „Einstein", seinem letzten Stück, mit dem Wilson erstmals in Deutschland gastiert, ist, daß er dieses Mal fast ausschließlich mit professionellen Darstellern arbeitet. Sein festes Ensemble, die Byrd Hoffman School of Byrds in New York, war eine eher zufällige Ansammlung von Leuten. Sein Hauptdarsteller für das Stück „Sigmund Freud" fiel ihm im Pendler-Strom in der Grand Central Station



Theatermacher Wilson
Sprache der Bewegungen

auf, er lief dem Mann hinterher und bekniete den vollkommen Verwirrten so lange, bis er mitmachte. Die Hauptrolle in „Queen Victoria" spielte seine damals 88jährige Großmutter, und ein Reporter, der kam, um Wilson zu interviewen, fand sich nebst Ehefrau auf der Stelle für „Joseph Stalin" engagiert.

Wilsons wichtigste Entdeckung aber war 1973 der damals vierzehnjährige Christopher Knowles, ein autistisches Kind, schwer geistesgeschädigt also — und zugleich ein Genie.

Christopher komponierte auf der Schreibmaschine komplizierte Wort- und Buchstabenspiele, er verfaßt Wortwerke, deren superbe innere Logik selbst Wilson erst nach mehrfachem Abhören vom Band kapiert, er kann in Sekunden voraussagen, was für ein Wochentag der 22. Juni 1981 sein wird, und er kann sich fließend in einer Geheimsprache ausdrücken, indem er jeden Buchstaben eines Wortes um 13 Stellen versetzt.

Christopher hat auch die wesentlichen Texte für „Einstein" geschrieben,

Neu von Faber-Castell

Es gibt zwei Tuschezeichner-Systeme

Faber-Castell hat beide...

Wissen Sie das?

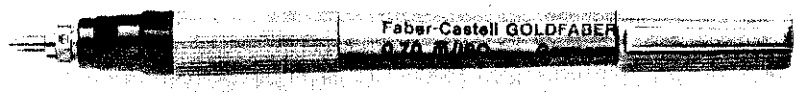
System 1

Wissen Sie, wie das patentierte Steckkegel-Kegelzieher-System des Castell-TG funktioniert?
Wissen Sie, warum der Druck-Ausgleichskanal 5 × gewunden ist?
Wissen Sie, warum der Zeichenkegel kein Gewinde hat?



System 2

Wissen Sie, wie das Schraubkegel-System des Goldfaber-Tuschezeichners funktioniert?
Wissen Sie, warum es einen totalen Farbcode gibt?
Wissen Sie, warum der Halterschaft eine Sechskantöffnung hat?



Und wissen Sie, warum beide Systeme das blaue Hygroelement haben und nach DIN/ISO ausgerichtet sind?

Wenn Sie jede Frage exakt beantworten können, finden Sie leicht das für Sie geeignete System heraus. Andernfalls: fragen Sie Ihren Fachhändler. Oder wenden Sie sich direkt an uns. Wir geben Ihnen schnell und kostenlos alle wichtigen Informationen.

Bitte senden Sie mir kostenloses Informationsmaterial

Name: _____

Beruf: _____

Straße: _____

PLZ/ORT: _____

Auf ausreichend frankierte Postkarte kleben und an A. W. FABER-CASTELL WA 1, 8504 Stein b. Nürnberg schicken.

109/098

und von ihm stammt auch ein einsichtiger Kommentar zu Wilsons Werken: „Sie lindern"! Von seinen eigenen Verbalkünsten dagegen hält Autor Wilson nicht viel. „Ich kann nicht schreiben", sagt er, „ich bin dumm."

LITERATUR

Szenen einer Ehe

Neues vom großen Unvergeßlichen: In New York veröffentlichte soeben Ernest Hemingways Witwe Mary ihre Autobiographie.

Ich glaube, jeder, der ihn mal in einer Pariser Bar traf, hat ein Buch darüber geschrieben. Mary Hemingway

Wie es war, als „Papa" noch lebte, schrieb und mannhaft becherte, darüber haben, nebst all den Kollegen und guten Freunden und flüchtigen Bekannten, auch schon so etliche Hemingways gewissenhaft Bericht erstattet — angefangen mit „Ernies" jüngerem Bruder Leicester über die Schwestern Marceline und Madeleine bis hin zum Sohn Gregory aus zweiter Ehe, einst „Gigi" genannt, der erst unlängst seine Reminiszenzen zu Markte trug.

Nun, anderthalb Jahrzehnte nach den tödlichen Schüssen im Morgengrauen, meldet sich endlich Witwe Mary zu Wort: In ihrer Autobiographie, soeben in New York veröffentlicht, erzählt die vierte und letzte Frau des großen Unvergeßlichen ihrerseits, „Wie es war", als sie mit Papa noch die vielen eiskalten Daiquiris wegputzte und vor Kuba den Speerfisch und in Afrika die Löwen jagte und nach Pamplona zur Fiesta fuhr*.

Es war tatsächlich so, wie es schon beim Hemingway-Biographen Carlos Baker ab Seite 450 im Buche steht. Schon Baker wußte zum Beispiel zu berichten, daß die „Time-Life"-Reporterin Mary Welsh damals, Kriegsjahr 1944, in jenem Londoner Restaurant mit ihrem scharfen Pullover ziemliches Aufsehen erregt hatte — eben auch das des berühmten Hemingway, der ihr sofort heftig den Hof machte und „vereinte Operationen" vorschlug.

Doch bei „Miss Mary", inzwischen 68, steht das alles jetzt noch viel ausführlicher. So kann sie sich noch gut entsinnen, wie sie nach dem Vormarsch der Alliierten durch Frankreich im befreiten Paris ein champagnerseliges Wiedersehen mit Hemingway feierte; wie sie beide im „Ritz" Quartier bezogen und den ganzen Hotel-Vorrat an Perrier-Jouet Brut konsumierten; wie dort ihr „Lamm" im Badezimmer „auf dem Töpfchen", seinen Armee-Regenmantel über die Schultern gehängt, für sie ein Liebesgedicht auf Toilettenpapier schrieb; wie er seinem „Pickle" dann im Suff einen Kinnhaken verpaßte und sie ihn als „armseligen Feigling" beschimpfte und zum Teufel schickte, bis Marlene Dietrich (die ihnen übrigens oft auch „Lili Marleen" vorsang) die zwei schließlich wieder versöhnte.



Stierkampf-Aficionado Hemingway, Gattin Mary
Haken im Suff

Mary aus Minnesota, eine „winzige Blondine" (Baker) von 1,57 Meter, war 36 und mit einem australischen Journalisten verheiratet, als sie den acht Jahre älteren (und 26 Zentimeter größeren) literarischen He-Man, zu jener Zeit Kriegsberichterstatter für „Collier's" und Ehemann der amerikanischen Journalistin Martha Gellhorn, kennenlernte.

Anfangs, so gesteht sie, rief er zu ihrem Erstaunen „ein Gefühl der Abneigung" und „Mißbilligung" in ihr wach — „vielleicht war es auch nur Unmut darüber, daß er nicht so aufregend schien, wie er aussah".

Später allerdings wirkte er für ihren Geschmack dann allzu stimulierend: In der „hitzigen Überschwenglichkeit, die er in jeder Gruppe um sich herum erzeugte", fühlte sie ihre „eigene Identität dahinschmelzen". Und hinzu kam noch, daß er ihr mit seinem

* Mary Welsh Hemingway: „How It Was". Verlag Alfred A. Knopf, New York; 552 Seiten; 12,50 Dollar.

Touring Cassette

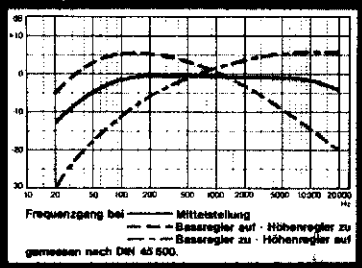
der kompromißlose Radio-Recorder. Aus zwei Gründen ist der neue Touring Cassette mehr als irgendein Radio-Recorder:

1. ITT Schaub-Lorenz gehört zu den erfolgreichsten Kofferradio-Herstellern Europas.
2. ITT Schaub-Lorenz gehört zu den erfolgreichsten europäischen Herstellern von Cassetten-Recordern.

Unser „Rezept" war also ganz einfach. Wir haben Europas berühmtestes Kofferradio mit einem perfekten Recorder kombiniert. Das Ergebnis ist der Radio-Recorder ohne Kompromisse: Touring Cassette! In zwei Farbvarianten.

Radioteil

- Der Klangverstärker übertrifft in entscheidenden Punkten sogar die HiFi-Norm.
- UKW/MW/LW/2 KW.
- Großer 13 x 18-cm-Konzert-Lautsprecher.
- Aktive Baß- und Höhen-Klangregelung.



- Anschluß für Tonbandgerät, Cassetten-Recorder, Plattenspieler, Kopfhörer, Außenlautsprecher und Netz.

Cassettenteil

- Präzisions-Laufwerk (nur ≦ ± 0,25% Gleichlaufschwankungen).
- Cue-Einrichtung erleichtert das schnelle Wiederfinden von bestimmten Bandstellen.
- Leuchtanzeige zur Aufnahme-Kontrolle.
- Digital-Zählwerk, eingebautes Mikrofon, Pause-Schalter.
- Automatische Laufwerkabschaltung am Bandende und bei Störungen des Bandlaufes.
- Automatische Umschaltung auf CrO_2-Band.

ITT
SCHAUB-LORENZ